

Meine Hepatitis-C-Therapie: Eine große Last fällt endlich weg

Die Hepatitis C wird in der Drogenszene oft auf die leichte Schulter genommen – manchmal mit fatalen Folgen. Deshalb erzählen vier Betroffene im Gespräch mit MOVE it ganz offen, wie sie die Erkrankung erlebt haben, was sie zu einer Therapie veranlasst hat, und wie es ihnen seither geht. Die einhellige Botschaft: Eine Hepatitis C kann sehr belastend sein, Sozialberater:innen sind entscheidend, um Klient:innen für eine Therapie zu motivieren, und vor allem: Ein Engagement in dieser Sache zahlt sich aus.

Es ist dieser eine Moment, den sie alle gerne rückgängig gemacht hätten – der Moment der Ansteckung mit dem Hepatitis-C-Virus. Weil das Virus neben den ohnehin schon bestehenden Problemen noch ein weiteres darstellte; weil er jahrelang währende gesundheitliche Konsequenzen hatte; und weil es lange Zeit so aussah, als müssten sie damit für den Rest ihres Lebens zurechtkommen.

„Ich war richtig krank von dem Virus“, erinnert sich J.W. (52), „hatte oft schon ein paar Stunden nach dem Aufstehen keine Kraft mehr und musste mich wieder schlafenlegen. Und nach Mahlzeiten, vor allem nach fetthaltigeren, war mir oft schlecht, ich fühlte mich abgeschlagen, war richtig down.“



„Ich war richtig krank von dem Virus“

J.W.

Derartige Symptome – obwohl durchaus belastend – lassen einen nicht unbedingt an eine schwere Lebererkrankung denken. Manchen Betroffenen fällt ihre Situation irgendwann auch gar nicht mehr so auf, sie

führen sie auf andere Ursachen zurück, arrangieren sich damit oder verdrängen sie. So wie Peter G. (53).

Er wusste bereits von seiner Hepatitis C, wusste sogar, dass seine Leber schon angegriffen und vergrößert war. „Ich habe mich aber nicht darum gekümmert. Mir war zu dieser Zeit vieles egal.“ Bis ihm die Erkrankung plötzlich ganz nahe rückte. „Ein guter Freund hatte Hepatitis C, bei ihm habe ich das erste Mal mitgekriegt, wie schlimm das ist, an einer Leberzirrhose zu sterben. Da habe ich mir Gedanken gemacht. Und ich wollte nicht ebenfalls so enden.“

„Ich habe mich aber nicht darum gekümmert. Mir war zu dieser Zeit vieles egal.“

Peter



Allerdings ist es für Drogengebraucher:innen oft gar nicht so einfach, die ersten Schritte hin zu einer gesunden Leber zu gehen.

Sozialarbeiter:innen unterstützen, die Barrieren zu überwinden

Zunächst einmal gibt es ein großes Informationsdefizit. Was hat es mit der Hepatitis C überhaupt auf sich? Wo kann man sich testen lassen? Wie finde ich einen Arzt, eine Ärztin, der/die sich auf mich einlässt? Wie geht es nach der Diagnose weiter? Was sind die Voraussetzungen für eine Therapie, und ist diese nicht sehr belastend? Fragen über Fragen, und die Szene selbst liefert darauf nicht immer die besten Antworten. „Es kursieren viele Ammenmärchen rund um die Hepatitis C, die Leute haben Angst und spinnen sich da was zurecht“, weiß J.W. aus eigener Erfahrung. „Da heißt es dann, ich bin schon lange krank, und mir macht das überhaupt nichts aus“, ergänzt Peter. „Als ob die Hepatitis C überhaupt kein Problem wäre.“ Hinzu kommt, dass viele Menschen in der Drogenszene immer noch die Berichte über die einstige Therapie mit Interferonspritzen im Kopf haben – die tatsächlich von vielen Patient:innen als sehr belastend empfunden wurde und längst nicht immer erfolgreich war.

Solche Barrieren sind bis heute wirksam, obwohl es mittlerweile neue, gut verträgliche und hochwirksame orale Arzneimittel gibt, die in den meisten Fällen zu einer Heilung führen. Das heißt, es braucht immer noch viel

Überzeugungsarbeit, um Drogengebraucher:innen an das Thema Hepatitis C heranzuführen und sie gegebenenfalls auf den Versorgungspfad zu bringen. Sozialberater:innen können diesbezüglich die entscheidenden Impulse setzen und ihre Klient:innen während der gesamten Versorgung den notwendigen Rückhalt geben.

Leichter ins Arbeitsleben nach der Hepatitis-C-Therapie

Peter hat diesen Rückhalt selbst erlebt. Er hatte schon von der damals noch neuen Therapie mit Tabletten gehört und dann mit seiner Betreuerin darüber gesprochen. „Isi – so hieß meine Betreuerin – hat mich dann über die Erkrankung und die Behandlungsmöglichkeiten informiert, und konnte dadurch meine Vorbehalte ausräumen.“ Anschließend machte sich Isi gemeinsam mit Peter auf die Suche nach einer Praxis und begleitete ihn auch zu den ersten Terminen. „Diese Unterstützung war für mich sehr wichtig, weil ich überhaupt keine Ahnung hatte, welche Art von Behandlungsmöglichkeiten es gibt, geschweige denn, wie ich denn einen Arzt finden sollte. Isi hat mir dabei wunderbar geholfen.“

Auch Eduard E. (57) ist seiner Betreuerin für die Unterstützung dankbar. „Ich hatte immer einen Bogen um die Therapie gemacht, bis sie mir von den neuen Behandlungsmöglichkeiten erzählte. Gemeinsam haben wir dann alles in die Wege geleitet und sind auch miteinander zum Arzt gefahren.“ Eduard ist heilfroh, dass er die Therapie gemacht hat. „Schon nach ein paar Wochen waren die Viren aus dem Blut verschwunden, und heute bin ich nicht mehr so antriebslos wie früher.“ Derzeit hat er einen Zwei-Euro-Job, an dem ihm viel liegt. „Ich bin in einer Technikwerkstatt, mache Reparaturen und so Sachen. Und ich glaube nicht, dass ich diese Arbeit vor der Therapie lange durchgehalten hätte.“



„Ich hatte immer einen Bogen um die Therapie gemacht, bis sie mir von den Behandlungsmöglichkeiten erzählte“

Eduard

Erfahrungen, die auch anderen zugute kommen sollen

Uwe K. (63) schließlich freut sich, dass sein Leben seit seiner Hepatitis-C-Therapie insgesamt besser geworden ist. „Es lohnt sich auf jeden Fall, diesen Weg zu gehen. Man fühlt sich einfach gesünder.“ Bei ihm war es der Substitutionsarzt, der ihn auf die neuen Therapien aufmerksam gemacht hatte. Dennoch ist er wie J.W., Peter und Eduard davon überzeugt, dass Einrichtungen der Drogen- und Suchthilfe ein guter Ort sind, um Klient:innen auf das Thema Hepatitis C anzusprechen und sie gegebenenfalls auf den Versorgungspfad zu bringen. „Aufklären, informieren, Anreize setzen, begleiten, das könnten Sozialarbeiter:innen beispielsweise tun“, schlägt Uwe vor. „Und manchmal braucht es vielleicht zusätzlich einen leichten Tritt in den Hintern.“

Im Lauf der Gespräche wird deutlich: Alle vier möchten, dass ihre Erfahrungen etwas in Bewegung bringen, dass auch andere Klient:innen mit Hepatitis C die Chance auf eine Therapie erhalten, und dass sie diese dann auch wahrnehmen. Und man merkt allen vier an, wie gut es ihnen tut, mit der Heilung von der Hepatitis C eine Last weniger zu tragen.

„Manchmal braucht es vielleicht zusätzlich einen leichten Tritt in den Hintern“

Uwe



MOVE Interviews

Möchten Sie J.W., Peter, Eduard und Uwe näher kennenlernen und mehr über ihre Hepatitis-C-Geschichte erfahren? Dann sehen Sie sich die Interviews im Video an, unter www.m-ove.info/service



Impressum

Herausgeber:

Gestaltung / Konzeption:

Autor:

Redaktion:

Gilead Sciences GmbH | Fraunhoferstraße 17 | 82152 Martinsried bei München
Telefon: 089 – 89 98 90 0 | Telefax: 089 – 89 98 90 90 | E-Mail: patientengagementDE@gilead.com

Medizin & Markt GmbH, Dachauer Straße 36, 80335 München

Günter Löffelmann

Ingrid Wilke